

Predigt Nr. 5

Aus der Reihe «Schritte ins Freie» Exodus, 6. August 2017, Kirche Jona, Abendmahl mit Pfarrer Cyril Schmitt-Martínez

«Unter Gottes Fürsorge»

Predigttext Exodus 16,1-3.11-18

16,1 Und sie brachen von Elim auf, und die ganze Gemeinde der Israeliten kam in die Wüste Sin, die zwischen Elim und dem Sinai liegt, am fünfzehnten Tag des zweiten Monats nach ihrem Auszug aus dem Land Ägypten.

2 Da murrte die ganze Gemeinde der Israeliten gegen Mose und Aaron in der Wüste.

3 Und die Israeliten sprachen zu ihnen: Wären wir doch durch die Hand des HERRN im Land Ägypten gestorben, als wir an den Fleischtöpfen sassen, als wir uns satt essen konnten an Brot. Ihr aber habt uns in diese Wüste herausgeführt, um diese ganze Gemeinde den Hungertod sterben zu lassen.

11 Und der HERR redete zu Mose und sprach:

12 Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sprich zu ihnen: In der Abenddämmerung werdet ihr Fleisch zu essen haben, und am Morgen werdet ihr satt werden von Brot, und ihr werdet erkennen, dass ich der HERR bin, euer Gott.

13 Und am Abend zogen die Wachteln herauf und bedeckten das Lager, am Morgen aber lag Tau rings um das Lager.

14 Und als der Taunebel aufgestiegen war, sieh, da lag auf dem Boden der Wüste etwas Feines, Körniges, fein wie der Reif auf der Erde.

15 Und die Israeliten sahen es und sprachen zueinander: Was ist das? Denn sie wussten nicht, was es war. Da sprach Mose zu ihnen: Das ist das Brot, das der HERR euch zu essen gegeben hat.

16 Das ist es, was der HERR geboten hat: Sammelt davon so viel, wie jeder zum Essen braucht. Ein Gomer je Kopf sollt ihr nehmen, nach der Anzahl der Personen, ein jeder für die, die zu seinem Zelt gehören.

17 Und so machten es die Israeliten: Sie sammelten ein, der eine viel, der andere wenig.

18 Als sie es aber mit dem Gomer massen, hatte der, der viel gesammelt hatte, keinen Überschuss, und der, der wenig gesammelt hatte, keinen Mangel. Jeder hatte so viel gesammelt, wie er zum Essen brauchte.

PREDIGT

Ach, wären wir doch zuhause geblieben! Da hatten wir es doch gut.

Liebe Gemeinde

Vielleicht kennen sie diese Aussage aus ihrem Leben. «Wäre ich doch zuhause geblieben, dann wäre dieser schreckliche Unfall nie passiert. Wäre ich doch zuhause geblieben, dann hätte ich diesen Mann nie kennen gelernt, der nun mein Leben zerstört. «Wäre ich doch zuhause geblieben, dann ...

Wäre ich doch nur **heute** zuhause geblieben...» Nein, das hoffe ich natürlich nicht! ☺ Das Volk Gottes atmet zum ersten Mal in seiner Geschichte freie Luft, wunderbar, wie angenehm und schön sich diese neu gewonnene Freiheit anfühlt. Doch die Freude «verduftet» schnell und es stellen sie alltägliche Schwierigkeiten ein. Schwierigkeiten, die auch und vor allem mit dem Ort zu tun haben, an dem sie sich befinden: die WÜSTE!

«Zuhause in Ägypten hatten wir es gut! Wir hatten, was wir zum Leben brauchten. Doch jetzt, hier draussen in der Wüsten mit oder trotz aller neu gewonnenen Freiheit werden wir über kurz oder lang sterben - das Aufbrechen in ein Neues birgt Unsicherheiten, Unbekanntes.

Gleichzeitig beginnt hier in der Wüste ein Lernprozess des Volkes. Es lernt mit der ihnen von Gott gegeben Freiheit umzugehen. Konsequenzen eines «freien» Lebens zu tragen.

Etwa so wie der Auszug von zuhause. Ja, wie geht das jetzt mit der Waschmaschine? Oder soll ich die Wäsche doch lieber ins Hotel Mama bringen? Existenzielle Nöte unserer Zeit!

Es gibt sie auch in unserer Zeit, die Wüstenwanderung, einige suchen sie sich bewusst; wenn sie sich zurückziehen in die Stille, ins Kloster, im Ruhe zu haben, um Gott zu hören. Oder wenn sich jemand zu seinem 50. Geburtstag 50 Tage schenkt, an denen er alleine unterwegs ist.

Seltener suchen wir bewusst Orte der Wüste auf, viel öfters findet die Wüste uns. Womöglich dann, wenn eine Partnerschaft zu Ende geht, eine Trennung unausweichlich ist. Wenn ich kurz vor der Pensionierung meinen Job verliere. Wenn bei einem Unfall meine Partnerin zu einem lebenslangen Pflegefall wird. Wenn ich ein Kind verliere. Wenn ich von zuhause fliehen muss, weil Krieg und Gewalt das Leben diktieren. Wenn unser lang gehegter Kinderwunsch einfach nicht in Erfüllung geht. Wenn ich Hunger habe!

Genau das passiert dem Volk Gottes auf der Flucht. Erst loben und preisen sie Gott für die wundersame Rettung vor dem Pharao, kurze Zeit später sind sie zu Tode betrübt! Hunger und Durst lassen einem schnell und intensiv erleben, was es meint, in der «Wüste zu sein».

Wären wir doch zuhause geblieben! Dort war auch nicht alles gut, doch wir hatten einen geregelten Tagesablauf und die Fleischtöpfe warfen genügend ab zum Überleben.

Wie gerne wären wir jetzt doch in Ägypten. Unfrei, ja, dafür hatten wir genügend zu essen und zu trinken! Und jetzt, jetzt werden wir sterben, hier draussen im Nirgendwo! Gott, so geht's nicht mehr weiter!! Das soll das Land sein, in dem Milch und Honig fließt? Also ein bisschen gemütlicher habe ich mir meine neue Freiheit schon vorgestellt...

Gott reagiert auf das Klagen und Murren seines Volkes. Er hört es. Zum dritten Mal. Beim brennenden Dornbusch offenbart sich Gott Mose und sagt zu ihm: «Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen, und ihr Schreien über ihre Antreiber habe ich gehört, ich kenne seine Schmerzen.» Gott hört, was sein Volk beschäftigt; das Klagen und Murren - wie er auch den Lobgesang.

Und er reagiert mit einer einfachen, klaren Aussage: «In der Abenddämmerung werdet ihr Fleisch essen und am Morgen werdet ihr satt werden von Brot.» **Und!** Ihr werdet erkennen, dass ich der Herr bin, euer Gott.

So konkret hilft Gott seinem Volk in der Wüste – eigentlich ein Wunder!?

Die Forschung hat versucht, beide Wunderphänomene zu erklären. Wachteln am Abend und Brot am Morgen. Wachteln stehen heute noch auf dem Speiseplan in Ägypten. Wenn der Wind aus der richtigen Richtung bläst, dann lassen sich diese Zugvögel mit der Hand fangen, weil sie ermüdet sind von der langen Reise.

Und das Manna ist erklärbar als Harz der Tamariskenbäumen, welches sich durch Befall von Schildläusen auf dem Boden widerfindet, honiglich-süß schmeckt und den Wüstenbewohnern durchaus bekannt war. Doch fragt sich; reichen ein paar Bäumchen, dann und wann ein Wachtelschwarm, um ein Volk 40 Jahre lang zu ernähren?

Ich glaube, dem Verfasser geht es vielmehr darum, dem Leser ein anderes Wunder zu zeigen!

Gott öffnet dem Volk die Augen für das, was er mit Freiheit meint!

Das Volk lernt in Freiheit zu leben durch die Abhängigkeit, das Vertrauen auf Gott.

Menschliche Freiheit ereignet sich im Vertrauen auf Gott – in glaubender Abhängigkeit. Eigentlich paradox! Gott lehrt sie, Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen. Lehrt sie die kleinen Dinge des Lebens zu sehen, die existenziell wichtig sein können. Nicht viel, aber genügend um zu überleben.

Nicht so, wie wir das von unseren All-inclusive Ferien kennen. Hier in der Wüste braucht es Kenntnis, was die Natur zu welcher Zeit freigibt. Es braucht ein Wunder, nämlich, dass trotz all der Widerwärtigkeiten, die einem in der Wüste erwarten, das Leben nicht automatisch zu Ende geht.

Und genau damit macht Gott den Blick seines Volkes frei. Frei für das, was kommt, für die Zukunft, für das gemeinsame Unterwegssein. Und weg von der Vergangenheit, von dem «ach, wäre ich doch zuhause geblieben». *Die Gefangenheit im Blick zurück verhindert ein Vorwärtsgen in Freiheit.*

Wo erleben wir solche befreienden Momente? Gerade dann, wenn wir nur noch Wüste, Sand und Verlorenheit wahrnehmen?

Vielleicht sind es die kleinen, feinen Momente des Lebens, die – wenn ich sie bewusst wahrnehme und schätzen lerne, zu Manna und Wachteln werden können. Ein kleiner Erfolg, ein erster Schritt der Genesung. Da denkt jemand an mich, fragt nach, wie es mir geht...

Zumeist sind Wüstenerfahrungen schmerzhaft. Und dadurch bringen sie nicht selten ein Zweites mich sich; Ich werde durchlässiger für die Hilfe von aussen. Merke: es ist nicht alles an mir, nicht alles liegt in meiner Hand.

Was, wenn hinter all dem Gott steckt? Und es- wie beim heutigen Predigttext auch – darum geht, ihn zu erkennen? Wie soll ich Gott hören beim prall gefüllten All-inclusive Buffet meines Lebens, wo ich meines Glückes Schmid bin?

Das Volk verbringt 40 Jahre in der Wüste, um die Lektion Gottes zu verstehen, zu lernen, in Freiheit zu leben. Es findet Wege, den Aufbruch als Teil ihrer Geschichte, ihrer Identität anzuerkennen und sich nicht ins alte Leben zurückdrängen, zurückfallen zu lassen. Gott zeigt gerade in schwierigen Zeiten, dass er bei seinem Volk ist und dass er gewillt ist, es in das Land zu führen, in dem Milch und Honig fließt.

Und da leben wir doch heute, nicht? Zugeben, es fließt einiges mehr, online und fast überall könnten wir all unsere kulinarischen Wünsche verwirklichen. Bleibt damit das Manna, das Lebensbrot auf der Strecke?

Ich hoffe nicht! Wenn wir anschliessend Abendmahl feiern, dann wünsche ich uns, dass dieses einfache Brot zu Manna, zu Lebensbrot wird. Dass es uns stärkt in den Aufbrüchen, in denen wir gerade stecken. Dass es denen, die durch Wüstenabschnitte gehen, die Augen öffnet für Gottes Gegenwart und die kleinen, unscheinbaren Wunder im Alltag. Und es stärke uns in der Nachfolge Christi, dessen Zuspruch nicht damit endet, dass er uns aus der Gefangenschaft der Sünde und des Todes befreit und uns in eine selbst zu lebende Freiheit entlässt.

Nein, gerade dieses Freiwerden möge uns näher an ihn und an sein Wort binden, damit wir gemeinsam mit dem dreieinigen Gott und seinem Volk auf Erden unterwegs seien, so lange, bis wir mit ihm zusammen Brot und Wein teilen, wenn er wiederkommt in Herrlichkeit. Amen